

Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi und die neuheidnisch-synkretistische Situation im nachchristlichen Deutschland

Horst Neumann

[Der Beitrag von Pfarrer i.R. Direktor i.R. Dr. Horst Neumann ist erschienen in: Schirmmacher, Thomas (Hrsg.): Kein anderer Name. Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen, Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus, Nürnberg 1999, S. 417-428]

Der Absolutheitsanspruch Gottes an sein Volk Israel

Der Gott Israels hatte sich als mächtig erwiesen. Er hatte sein Volk „aus Ägyptenland, dem Sklavenhaus geführt“ (Dtn 6:12). Durch diese erfolgreiche Befreiungstat erwies Gott seine Überlegenheit über alle politischen Mächte. Gott ist der Herr der Geschichte.

Dennoch mußte Israel gesagt werden: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott. Gott ist einer“ (Dtn 6:4). Denn das Volk vergaß schnell. Deshalb wird in Vers 12 gemahnt: „So hüte dich, daß du Gott nicht vergißt!“ Mit dem Gott, der allen Mächten überlegen ist und sich gnädig zu einem kleinen Volk herabgeneigt hat, darf nicht leichtfertig umgegangen werden. Er läßt sich das nicht bieten.

Der Gegensatz von Gottes Treue einerseits und der Untreue bzw. Vergeßlichkeit seines Volkes andererseits durchzieht die Bücher des Alten Testaments wie ein roter Faden. Israel wollte Gottes Hilfe – aber zu seinen Bedingungen und ohne Verpflichtung!

Gott ruft mit seinem Wort zu sich zurück: denn die Verlockung des Abfallens zu „anderen Göttern“ (Dtn 6:14) war groß, da das Volk mitten in der bunten Religionswelt des alten Orients lebte.

Gottes Umkehrruf ist in die Warnung verwoben, anderenfalls werde er das Volk von der Erde vertilgen (Dtn 6:15 b). Gott läßt sich nicht spotten!

Deshalb sollen Gottes Worte ins Herz treffen: „diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen ...“ (Dtn 6:6f). Wenn die Kinder nach Gottes Gebot fragen, sollen ihnen die Älteren die Heilsgeschichte erzählen und die Verheißung der Gebotserfüllung darlegen. Auf der gehorsamen Treue gegenüber dem Gott Israels ruht der Segen (Dtn 6:20-25).

Trotz der wiederholten eindringlichen Warnung Gottes: „Wendet sich aber dein Herz und du gehorchst nicht, sondern läßt dich verführen, daß du andere Götter anbetest und ihnen dienst, so verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen und nicht lange in dem Lande bleiben werdet, dahin du über den Jordan ziehst, um es einzunehmen.“ (Dtn 30:17f), gehorchte Israel nicht. Gott gab die Israeliten zur Strafe ihren Feinden preis. Israel hörte als Land auf zu existieren – und die Israeliten fanden sich im Exil wieder. Gott hatte seine Strafandrohung wahrgemacht!

Der Absolutheitsanspruch Gottes in Jesus Christus

Das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments erlaubt keinen Zweifel an dem Absolutheitsanspruch des Dreieinigen Gottes. Dabei bindet sich dieser ausschließlich an seine Offenbarung in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser Anspruch ist in Joh 14:6 unmißverständlich festgeschrieben, wenn Jesus Christus von sich sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater wenn nicht durch mich.“ Diese axiomatische Feststellung entspricht dem theozentrischen Ausschließlichkeitsanspruch des Alten Testaments und zeigt somit die innere Einheit der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Sie enthält zudem eine noetische sowie eine ontologische Implikation.

Diese Implikationen haben unabdingbare Rückwirkungen auf das Verständnis der altbekannten Religionen wie auch auf das neuer religiöser Bewegungen und religiös geprägter weltanschaulicher Strömungen.

Die noetische Implikation beinhaltet, daß es wahre Erkenntnis des wahren Gottes nur in dem gehorsamen Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus gibt. Damit ist klar: Religiöse Vorstellungen welcher Art auch immer zeigen keinen Weg zur wahren Gotteserkenntnis auf. Sie verführen zur Götzendienerei.

Die ontologische Implikation macht deutlich: Die in Jesus Christus offenbarte und offenbare biblisch-personale Wahrheit ist eine rettende Wahrheit. Der Dreieinige Gott kommt in seinem Sohn wahrhaftig zur Welt, um Menschen aus der Unfreiheit ihrer Gottlosigkeit und deren tödlichen Folgen zu erlösen. Gott läßt dies den Apostel Paulus so auf den Begriff bringen: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Kor 5:19).

Somit steht fest: Ohne den stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi gibt es keine Rettung. Alle religiösen Versuche, sich Erlösung durch irgendwelche Mächte vermitteln zu lassen oder gar sich selbst erlösen zu wollen, müssen deshalb scheitern. Das Kreuz Christi widerspricht somit jeglicher Religion und entlarvt sie als Vorspiegelung falscher Tatsachen, somit als verlogen! Deshalb heißt es Act 4:12: „In keinem anderen (d.h. als in Jesus Christus) ist die Rettung, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen gerettet werden.“

Somit ist Jesus Christus das Ende aller Selbsterlösungs- und Selbstrechtfertigungs- sowie Selbstverwirklichungsversuche, die die erlösungsbedürftigen Menschen unternehmen. Ihre Ahnung hinsichtlich ihrer Verlorenheit und die Sehnsucht, sie zu überwinden, sind Spuren der ursprünglichen Gottesoffenbarung. Das durch den Sündenfall verfinsterte Erkenntnisvermögen ist nicht mehr in der Lage, den wahren Gott und seine Offenbarung als Schöpfer und Erlöser zu erkennen – geschweige denn den wahren Rettungsanker Jesus Christus glaubend zu ergreifen. Satan lockt diese Menschen immer wieder auf den aussichtslosen Weg, durch religiöse Leistung auf dem Gesetzesweg zum Ziel zu kommen.

Paulus faßt diesen Tatbestand in den knappen Satz: „Denn das Telos des Gesetzes ist Christus“ (Röm 10:4a). „Telos“ meint sowohl Ziel als auch Ende des Gesetzes. Das Gesetz in seiner mißbräuchlichen Nutzung zur angestrebten Selbstverwirklichung des gottlosen Menschen ist in dem stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi am Kreuz zu Ende gekommen. Das Gesetz als Ausdruck des Willens Gottes kommt

im bedingungslosen Gehorsam des Sohnes Gottes ans Ziel. Paulus läßt den Satz in Röm 10:4 in die Zielsetzung einmünden: „zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden.“ Damit ist die soteriologische Konsequenz des Vorsatzes gezogen.

Sie beinhaltet: Religion jedweder Provenienz gehört theologisch auf die Seite des Gesetzes und in keinem Falle auf die des Evangeliums. Wenn Paulus Gal 3:24 vom Gesetz sagt, es sei „unser Zuchtmeister auf Christus hin“, dann heißt das im Blick auf die Religionen, daß sie Ängste und Frustrationen produzieren, die eine Alternative ersehnen lassen. Diese Alternative ist das ganze und unverfälschte Evangelium von dem Gnadengeschenk der Rettung allein durch Jesus Christus. Inhaltlich meint das: Geschenk der Vergebung der Sünden, Befreiung somit des Gewissens, Frieden mit Gott und damit Zugang zu seinem ewigen, vollkommenen Leben, Ende verzweifelnder Anstrengungen, das Leben nicht zu verfehlen, und dadurch gelassene Freude an einem Leben in Gottes Hand.

Gott hat Deutschland dieses Evangelium geschenkt

In dem Kirchenlied von Johann Walter aus dem Jahr 1561 „Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen ...“, heißt es in Vers 2: „Gott hat dich, Deutschland, hoch geehrt mit seinem Wort der Gnaden ...“

Das läßt sich schnell an folgenden Fakten ablesen:

Gott hat sein rettendes Evangelium nach Mitteleuropa und damit nach Deutschland bringen lassen, bevor es in vielen anderen Teilen der Welt verkündigt wurde. Auf dem Mutterboden des christlichen Glaubens hat sich eine Kultur entwickelt, die neben erheblichen technischen Verbesserungen des täglichen Lebens (vgl. etwa die Landwirtschaft) gewaltige Kunstwerke zum Lobe Gottes hervorbrachte. Beten und Arbeiten – das wurde die Devise des christlichen Lebens in deutschen Landen. Der christliche Glaube durchdrang alle Lebensbereiche und stellte den Maßstab für das Handeln der einzelnen sowie der gesellschaftlichen Gruppen.

Im Laufe des späten Mittelalters überlagerten und verdeckten päpstliches Machtstreben, ein veräußerlichter Kirchenbetrieb sowie eine synergistische (= Mitwirken des Menschen beim Erlangen seines Heils) Theologie zunehmend das Evangelium.

Daraufhin hat Gott die Erneuerung seiner Kirche von Deutschland ausgehen lassen. Wenn man die Impulse bedenkt, die in der Folge von Deutschland in die Welt hinausgingen, dann versteht man den zweiten Teil des ersten Verses des angesprochenen Liedes recht: „Bedenk, was Gott dir hat gesandt und dir anvertraut sein höchstes Pfand“.

Der erste Teil dieses Verses: „Bedenk, was Gott an dich gewandt, wozu er dich erschaffen“ mutet seltsam an, wenn man die weitere Entwicklung Deutschlands bedenkt. Das Land der lutherischen Reformation, der Bibel in der Muttersprache, des Katechismusunterrichts und Gemeindegesangs, einer biblischen Theologie mit rechter Unterscheidung und Zuordnung von Gesetz (= Anspruch Gottes) und Evangelium (= Zuspruch Gottes) öffnete sich seit der Aufklärung zunehmend einem bibelkritischen Geist, der auch in die Theologie einsickerte. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724/1804) hatte Aufklärung definiert als „Befreiung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“. Jetzt wurde Gottes Offenbarung der

Beurteilung durch den für mündig erachteten menschlichen Verstand unterworfen. An die Stelle allgemeingültiger göttlicher Offenbarung, die dem Menschen gegenübersteht und ihn in Denken und Handeln bestimmt, tritt die subjektive Meinung des Einzelnen, der für sich entscheiden möchte, ob und wie weit ein göttlicher Wille anerkannt und befolgt werden soll. Das beinhaltet, daß der Mensch für sich beansprucht, über Gott zu entscheiden und zu bestimmen und sich damit selbst an dessen Stelle zu setzen!

Was ist in den inzwischen ca. 250 Jahren so geprägter Bibelkritik aus der Mahnung Dr. Martin Luthers geworden, die er in der Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften 1539 ausgesprochen hatte?: „Erstlich sollst du wissen, daß die heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt als dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie es Luzifer geschah) in den Abgrund der Hölle. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe.“ (WA 50,659,5ff)

Die Auflösung der biblischen Autorität veränderte das geistliche – und in dessen Folge auch das kulturelle – Klima in Deutschland. Dabei hat die kirchliche Anpassung an die genannte Veränderung und somit an zeitgeistige Strömungen die Anziehungskraft der Kirche zunehmend ausgezehrt. Über weiten Teilen des deutschen Protestantismus steht somit seither das Urteil Jesu in Matth. 5:13: „ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz fade wird, womit soll man salzen? Es taugt zu nichts außer, daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde.“ Eine Kirche, die sich von ihrer Bindung an Gottes Autorität wegziehen läßt, die sich der Basis ihres Glaubens nicht mehr gewiß ist, hat ihre Wirkung verloren. Sie erzählt den Menschen, was sie selbst schon wissen. Eine Kirche, die die Treue gegenüber Gottes Wort und Sakrament preisgibt, gibt die Instrumente des Heiligen Geistes auf. Die Folge ist, daß weite Teile von Theologie und Kirche in religiöse und ideologische Ausweichfelder abwandern und somit für jede Art von Synkretismus (d. h.: Vermischung mit verschiedensten religiösen Vorstellungen) anfällig werden. Das zeigt sich unübersehbar am Erscheinungsbild des heutigen Protestantismus!

Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise der Boden der lutherischen Reformation verlassen wurde. Diese hatte den Zusammenhang zwischen Treue zu Wort und Sakrament und Geschenk des Glaubens durch den Heiligen Geist in Artikel fünf der Augsburgischen Konfession (= Glaubensbekenntnis evangelischer Fürsten und Städte vor dem Kaiser anläßlich des Reichstages 1530 in Augsburg) festgeschrieben: „Nam per verbum et sacramenta tamquam per instrumenta donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est deo, in his, qui audiunt evangelium“ = „Denn durch Wort und Sakrament wie durch Instrumente wird der Heilige Geist gegeben, der, wo und wann es Gott gefällt, den Glauben in denen wirkt, die das Evangelium hören.“

Dieser Text verdeutlicht, daß Gott der Handelnde und der Mensch der Empfangende ist, daß somit Gottes Autorität unhinterfragbare Maßstäbe setzt, die den Raum eigenständigen menschlichen Denkens und Handelns abgrenzen. Wenn Kirche daraus

ausbricht, muß sie zu einer rein menschlichen Organisation verkommen. Damit verliert sie ihr eigentliches Wesen.

Das erklärt, daß Kirche heutzutage oft nur noch ein getreuer Abklatsch der Gesellschaft ist, anstatt im biblischen Sinne allen gesellschaftlichen Strömungen kritisch gegenüberzustehen. Sie überholt sogar die Gesellschaft mit ihren modernen Strömungen und setzt sich an deren Spitze. Das zeigt beispielsweise die Diskussion um die Homosexualität!

Diese Gesellschaft, an die sich vor allem die evangelischen Kirchen so intensiv angeschlossen, hatte sich seit der Aufklärung zunehmend von der Bindung an Gott und seinen Willen gelöst. Es ging jetzt genau andersherum: Gott und sein Wille wurden den gesellschaftlichen Interessen dienstbar gemacht. So benutzte der Staat im 19. Jahrhundert die Kirche vielfach dazu, die Untertanen dem Staatswillen gefügig zu machen. Wer sich dagegen stellte, wurde von der Staatsgewalt verfolgt.

Hiermit geschah eine entscheidende Veränderung. Die Kirche stand zwar auch früher der Gesellschaft nicht kritisch genug gegenüber. Sie hatte jedoch die Gesellschaft mit biblischen Vorstellungen geprägt. Das wirkte sich in die Ordnung aller Lebensbereiche hinein aus. Nicht hinterfragbare Verhaltensmaßstäbe galten auch für diejenigen, die keine glaubenden Christen waren. So lebte früher ein Großteil der Gesellschaft unseres Landes gleichsam im schützenden Schatten des Christentums.

Heutzutage lebt die Kirche jedoch vielfach im Schatten der Gesellschaft und wird von dieser im eben beschriebenen Sinne geprägt und benutzt.

Dieser Prozeß begann mit der schon erwähnten Aufklärung. Um die Theologie als gleichberechtigt neben den anderen Wissenschaften zu behaupten, unterwarfen die Theologen ihre Arbeit den aufgeklärten Maßstäben der anderen Wissenschaften. Daraus entwickelte sich die inzwischen mehr als zweihundertjährige Grundlagenkrise des deutschen Protestantismus – mit Ausstrahlung auch nach Übersee (vgl. in den USA das „social gospel“ = soziales Evangelium).

In der Reformation war man mit der Bibel in der Hand dem päpstlichen Anspruch entgegengetreten. Jetzt zerstörte man die Autorität dieser Bibel, indem man nur noch diejenigen biblischen Inhalte als wahr anerkannte, die dem menschlichen Verstand einleuchten.

Früher war die Gesellschaft eine kirchliche Orientierung und Leitung gewohnt. Jetzt wirkt sie von außen verändernd in die Kirche hinein und beschleunigt damit deren großen Abfall von der biblischen Wahrheit. Und umgekehrt fördert dann die Grundlagenkrise des Protestantismus die Entchristlichung ganzer Gesellschaftsgruppen.

Gott hat Deutschland das rettende Evangelium geschenkt – und dieses Deutschland wendet sich davon ab.

Gott hat darüber hinaus Deutschland gegen alles Erwarten die Wiedervereinigung geschenkt. Dabei hat er sich als der erwiesen, der nach wie vor machtvoll die Geschichte der Völker lenkt. Er hat auch gezeigt, daß sein Evangelium stärker ist als alle dagegen antretenden Ideologien. Was hatten Nationalsozialismus und Marxismus-

Leninismus alles unternommen, um die christliche Botschaft auszuschalten und deren Boten endgültig mundtot zu machen!

Wer spricht in diesem Zusammenhang noch von einem Wunder Gottes? Gedanken an Gott werden dabei völlig verdrängt. An die Stelle dankbaren Erinnerns ist ohnehin vielfach die Unzufriedenheit über die Folgekosten und -probleme getreten!

So konnte dieses Deutschland zu einem Neuheidenland werden, in dem viele keinen Gedanken an Religion verschwenden oder sich ein religiöses Mosaik selber zusammensetzen. Angebote dazu gibt es ja genug. Dabei merken die Menschen kaum, daß Deutschland dabei den Boden unter den Füßen verliert und unter dem Damoklesschwert des göttlichen Gerichtes dahin taumelt ...

„Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19)

Dieser Vers ist eine treffende Situationsanalyse Deutschlands! Wie konnte es dazu kommen?

Auf dem Hintergrund der angezeigten Entwicklung kristallisierte sich eine politisch geprägte Ideologisierung des Lebens in Deutschland heraus, die die Entchristlichung vorantrieb.

An die Stelle des „Wortes der Gnaden“ traten immer wieder überhebliche und gefährliche Wörter der Machthaber. Kaiser Wilhelm II. forderte einen „Platz an der Sonne“. In der Hitlerzeit hieß es: „Am deutschen Wesen wird die Welt genesen“ und „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“ Und über dem allem stand die erste Strophe der Nationalhymne: „Deutschland, Deutschland über alles.“

An Gottes Stelle war die Nation getreten, für deren Größe und Macht gewaltige Kriege geführt wurden, ohne die erstrebten Ziele zu erreichen. Der unermeßliche Blutzoll war vergebens! Das hätte ein brausender Bußruf werden müssen anstelle des Liedes: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall ...“

Im 3. Reich waren viele mehr oder weniger unter Druck aus der Kirche ausgetreten. Am Ende des 2. Weltkrieges gingen viele davon – aus mehr oder weniger praktischen Gründen, jedoch ohne tiefere Überzeugung – wieder in die Gottesdienste. So hieß es z.B. in der amerikanischen Besatzungszone. „Die Amis erwarten, daß man in die Kirche geht!“ – und wer wollte es schon mit denen verderben? Carepakete waren schließlich auch nicht zu verachten!

Wenn wir die heutige neuheidnische Situation betrachten, dann können wir das nicht, ohne auf den Nationalsozialismus zurückzublicken, der bis heute nicht überwunden ist. Er hat die Entchristlichung und Entkirchlichung unseres Volkes auf einen Höhepunkt getrieben und systematisiert. Allerdings wäre das nicht gelungen, wenn die vorherlaufende Entwicklung dem nicht Vorschub geleistet hätte (vgl. dazu auch den Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts). Seit dem 19. Jahrhundert wurde versucht, das Christentum in Deutschland durch eine Ideologie – von Paul Tillich „Quasireligion“ genannt – zu ersetzen. Dem NS-System gelang dies mit Hilfe aller politischer Machtmittel erstmalig flächen- und gesellschaftsdeckend. Eine ganze Generation wuchs mit einer antichristlich geprägten Weltanschauung auf, die behauptete-

te, alle Fragen des Lebens zu beantworten und das Volk von allem Übel für immer zu befreien!

Wie sollte diese NS-Generation ihre Nachkriegskinder zum „Höre, Deutschland: Der Herr ist unser Gott!“ führen? Das gilt besonders auch hinsichtlich der Bewohner der ehemaligen DDR, in der sich dieser Prozeß über weitere vierzig Jahre fortgesetzt hat.

Das deutsche Neuheidentum ist somit systematisch in unser Land eingepflanzt worden. Die Kirchen hatten nicht genügend geistliche Vollmacht und Kraft, dem erfolgreich zu widerstehen! Diese Feststellung soll keineswegs den Opfermut und Märtyrergeist vieler Christen in Deutschland schmälern. Nur, es waren einzelne, es war eine Minderheit. Es waren nicht die Kirchen als ganze oder Gemeinden in ihrer Gesamtheit. Es war keine Märtyrerbereitschaft wie in China oder gar wie in der alten Kirche. Das kam den totalitären Systemen in Deutschland zugute und erklärt sich aus den oben angeführten Gründen!

Und dann senkte sich die Finsternis des Holocaust und der Massenvernichtung im Zweiten Weltkrieg über unser Land. Viele liebten diese Finsternis noch, als sie selbst in ihr untergehen mußten. Wie oft hörte man nach 1945: „Es war doch gar nicht so schlecht unter Hitler, da herrschte noch Ordnung ...“ Diese Finsternis entsprang jener antichristlichen, satanisch gespeisten Weltanschauung, die den Willen Gottes ablehnte. Sie führte zu einem menschenverachtenden Verhaltenskatalog. Die politisch verordnete Finsternis arbeitete der Finsternis in den Herzen der gefallenen Menschen zu. Sonst hätten sich doch nie so viele Handlanger eines verbrecherischen Systems gefunden!

Sonst hätte die Finsternis auch nicht das Ende dieses Systems überlebt. Doch genau das finden wir heute vor! Die Gewalt der Rechtsradikalen ist nicht ein letztes Aufflackern des NS-Systems, obwohl es bei einigen zutreffen mag. Sondern diese Gewalt bricht aus der im Menschen vorhandenen Finsternis hervor, die sich neue Ausdrucksformen sucht. Eine Gesellschaft, die sich ihrer Grundlagen- und Sinnkrise nicht bewußt ist, kann nur schlußfolgern: Die Nazis sind wieder da. Das jedoch ist ein verhängnisvoller Irrtum.

Hier scheint ein Grundübel unseres Landes zu liegen: Die wahren Ursachen werden nicht erkannt. Sie liegen in der Gottlosigkeit, die nichts anderes als Finsternis produzieren kann. Am Anfang steht diese Finsternis. Und dann erst folgen die finsternen Systeme, die die Finsternis systematisieren und totalisieren!

Die Rückkehr in die Kirchen am Ende des 2. Weltkrieges hielt für die meisten nicht lange an. Das lag einmal an der mangelnden geistlichen Kraft der Kirchen, die selbst infolge des Kirchenkampfes große Probleme bewältigen mußten. Das lag andererseits an der menschlichen Liebe zur Finsternis, die sich dem Licht des göttlichen Wortes entziehen will. Vordergründige Vorliebe für Kirche – das zeigt auch die Entwicklung nach der Wende in den neuen Bundesländern – hält nicht an und führt rasch wieder aus der Kirche heraus.

So senkte sich Finsternis auch nach 1945 auf das Land – in West und in Ost. Die Finsternis der Herzen mit den bösen Werken war überall gleich. Die unterschiedliche

Entwicklung in beiden Teilen Deutschlands jedoch führte zu sehr differenzierter Ausprägung.

Im **Westen** erlaubte die Bindung an die westliche Staaten- und Wohlstandsgemeinschaft die hemmungslose Befriedigung des Nachholbedarfes, die religiöse Züge annahm. Die verschiedenen Wellen (Freß- bis Reisewelle) entsprachen einem veräußerlichten, entchristlichten Lebensgefühl. Alles schien mach- und kaufbar geworden. Der Machertyp wurde als Garant des aufstrebenden Fortschritts zum anerkannten Vorbild. Jeder wurde daran gemessen. Jeder kämpfte um einen möglichst großen Anteil vom Kuchen. Dafür wurde allerdings auch hart gearbeitet. Ein starkes Sozialsystem und ein vom Eigeninteresse bestimmter, vernünftiger Umgang miteinander ließen das System als vorbildlich und stabil erscheinen. Man könnte heute hinzufügen: „Solange der Vorrat reicht ...“

Gemeinsame Grundlage – auch in der Programmgestaltung der Parteien – war jedoch ein platter Materialismus. Kritischen Situationen konnte der jedoch nicht standhalten, zumal er menschliches Leben auf das Diesseits verkürzte. So mußte er angesichts von Lebenskrisen wie Krankheit und Tod versagen. Daher wurden „Gesundheit“ und „Jugendlichkeit“ ebenso zu Götzen wie zuvor schon „Wohlstand“ und „Lebensqualität“. Wer da nicht reinpaßte, wurde in Krankenhäuser und „Altenverwahranstalten“ abgeschoben.

Um diesen Götzen des eigenen Ichs ungehemmt dienen zu können, mußte jede Beeinträchtigung durch traditionelle Bindungen und Regeln abgebaut werden. Dabei wurden unbegrenzte Selbstbestimmung und hemmungslose Selbstverwirklichung zur Devise.

Gräfin Dönhoff schreibt in „Die Zeit“ Nr. 14 vom 1.4.94 auf Seite 1 unter der Überschrift „Auch die Freiheit hat ihre Grenzen“: „Woher diese Brutalisierung des Alltags? Wieso diese bedenkenlose und unbarmherzige Anwendung von Gewalt, die es bei uns in dieser Form zuvor nicht gegeben hat? Seit Jahrhunderten ist die jeweilige Gesellschaft durch eine bestimmte Ordnung, die auf Tradition und Spielregeln beruhte ..., in der Balance zwischen Freiheit und Ordnung gehalten worden. Meist kam die Freiheit dabei zu kurz, aber immer galt: Traditionen haben gesellschaftsbildende Funktionen – ohne sie hat Gesellschaft keinen Bestand. Seit der Aufklärung glaubten viele Fortschrittsapostel, wenn der Mensch von allen lästigen Fesseln – kirchlichen, absolutistischen, konformistischen – befreit werde, könne die Gesellschaft ein Optimum an Freiheit genießen. Aber so ist es nicht. Freiheit ohne Selbstbeschränkung zerstört sich selbst. Die Gesellschaft zerbröseln ... Jede Gesellschaft braucht Bindungen: Ohne Traditionen und Spielregeln, ohne einen gewissen Konsens über Verhaltensnormen gibt es keine Stabilität im Gemeinwesen, ist ein Zusammenleben in Harmonie nicht möglich.“

Gräfin Dönhoff zeigt damit die gesellschaftspolitischen Konsequenzen der neuen Devise deutlich auf. Diese Götzen verlangen ihr Opfer. Das ist nach Kapitel eins des Römerbriefs (Verse 24,26,28) die Sofortstrafe Gottes: Gott liefert an die Folgen der Sünde aus. Die Leute werden Gott nicht los. Absolute Freiheit gibt es nicht! Andere – und jetzt vernichtende – Bindungen treten an die Stelle der Bindung an den lebendigen und liebenden Gott.

Und als die Westler ihre Selbstbedienung in jeder Hinsicht übertrieben, vertrieb sie Gott ins Exil von Herzinfarkt und Krebs, zerstörter Umwelt, mangelnden Ressourcen, knapper Arbeit, weniger Geld und vor allem von Einsamkeit und Angst.

Diese Entwicklung war schon vor der Wiedervereinigung zu erkennen. Eine Sinnkrise packte das Volk West. Die neue religiöse Welle seit Mitte der siebziger Jahre steht ebenso dafür wie das schon krankhafte Verdrängen der Probleme. Jeder Einschnitt – etwa durch Politiker – gefährdete das religiöse Ersatzsystem der Götzen und ihrer „Wohltaten“, die lebensnotwendig schienen.

Daher können seit langem anstehende Reformen vor allem im Sozialsystem nicht durchgesetzt werden. Daher wird vor Wahlen beruhigt – und andauernd wird gewählt! Daher sieht jeder zu, daß er auf seine Kosten kommt, solange er das kann. Die Folge sind Skandale. Und dabei wird nicht nach den Geboten Gottes geurteilt, sondern vor allem danach, ob man sich erwischen läßt.

Es wundert nicht, daß die zusätzlichen Belastungen infolge der Wiedervereinigung abgelehnt werden. Das Wunder Gottes wird nicht gesehen. Eigene Opfer werden verweigert. Auferlegte Einbußen werden mit Vorurteilen belegt und unwillig hingenommen. Segen kann daraus nicht entstehen. Wiedervereinigung gelingt so nicht!

Und im **Osten**? Der atheistische Marxismus-Leninismus prägte vierzig Jahre das Land. Gott blieb auch nach der Wiedervereinigung offiziell ausgesperrt. Die ansteigende Beliebtheit der Jugendweihe zeigt im Nachhinein, wie tiefgehend die Entkirchlichung eingebrochen ist. Nun zerbrach der Marxismus, und mit ihm das Normgefüge der Gesellschaft wie das Sinnggefüge des einzelnen. Der christliche Glaube bleibt jedoch weiterhin Sache einer kleinen Minderheit. Wie die vollen Kirchen in der Nachkriegszeit in Westdeutschland, waren die vollen Kirchen der Friedensgebete und der Versammlung im Schutzraum der Kirche eine vorübergehende Erscheinung. Diese hatte nichts mit einer echten Umkehr zum lebendigen Gott zu tun!

Die Kirche selbst ist in weiten Teilen sehr verunsichert. Friedrich Schorlemmer schreibt dazu im „Potsdamer Tagesspiegel“ vom 7.8.93 unter dem Titel „Zu hoch erhoben – zu tief gestürzt. Die evangelische Kirche in der DDR ist durch die Einheit tief verunsichert“: „Die Kirche im Osten ... hat ihren Gegner verloren: Den Staat und die atheistische kirchenfeindliche SED. Sie hat ihre Stellvertreterfunktion verloren, weil es inzwischen freie Verbände, Parteien, Gewerkschaften etc. gibt, die dies wahrnehmen. Sie hat ihre Eindeutigkeit verloren, da sie sich mitten in der pluralistischen Gesellschaft neu einfinden muß ... Die Kirche hat ihre besondere ökumenische Reputation als eine verfolgte und lebendige Kirche insgesamt eingebüßt ... Sie hat ihre Rolle als ein Zufluchtsort Bedrängter verloren. Die Kirche hat ihre Freiheit unter den Bedingungen der Unfreiheit verloren und steht nun vor der Aufgabe, sich unter den Bedingungen der Freiheit zu bewähren und das zu bewahren, was in der Bedrückung in ihr lebte: Nähe, Zuverlässigkeit, Engagement ... Der ‚Lernerfolg‘ der DDR ist auf keinem Gebiet so deutlich wie auf dem Gebiet des Atheismus. Die tief-sitzende Kirchenfeindlichkeit könnte nach einer zu großen kurzzeitigen Bewunderung der Kirche wieder hochkommen.“

Wegen dieses „Lernerfolgs“ wurde die Befreiung aus der marxistischen Gewaltherrschaft, mit der man sich vierzig Jahre arrangieren mußte, nicht Gott, dem Herrn der Geschichte, zugeschrieben. Gott wurde ganz rasch von den Enttäuschungen über

die neuen Mangelerscheinungen verdrängt. Dafür steht auch eine aufkommende DDR-Nostalgie. Die ungewohnte Freiheit überfordert.

Es sollte ja vor allem eine Freiheit zum Konsum sein. Das hatte man aus den Westmedien zur Genüge gelernt. Früher hatte man Geld und keine Freiheit gehabt, die Wünsche zu befriedigen. Jetzt war es umgekehrt. Das hatte man nicht erwartet. Der Sinn der Wiedervereinigung scheint in Frage gestellt, da der Sinn der eigenen Existenz hinsichtlich der beherrschenden Erwartungen und der diesbezüglichen Enttäuschungen erschüttert ist.

Hier ist der Schnittpunkt der Sinnkrise in Ost und West. Die Begierden des Herzens werden nicht befriedigt. Die Liebe zur Finsternis von Vorurteilen, Schuldzuweisungen ohne eigene Schuldkenntnis, falscher Beurteilung der Vergangenheit, jeglicher Vergötzung des Lebensstandards beherrscht und lähmt zunehmend – denn „ihre Werke waren böse“.

Und das gilt besonders auch hinsichtlich der Kirchen, die sich dem Pluralismus verschreiben und das Heil in einer Relativierung des Absolutheitsanspruchs Jesu Christi zugunsten der Religionen sehen. Damit sind die Schleusen für eine synkretistische Welle geöffnet, mittels derer sich der gottferne Mensch seine Religion zusammenbastelt, wie es ihm persönlich gerade gefällt. Das setzt natürlich die Prämisse voraus: Alle Religionen sind kompatibel und liegen sozusagen auf einer gemeinsamen Ebene. Jeglicher Absolutheitsanspruch einer Glaubensrichtung ist damit ausgeschlossen, weil er das religiöse System sprengen würde. Es ist erschreckend, daß dieser Sicht in vielen kirchlichen Verlautbarungen das Wort geredet wird. Stellvertretend für viele sei eine Äußerung von Hans Ucko vom ÖRK angeführt: „Es ist ein Ausdruck der europäischen Macht, der Welt und den Weltreligionen vorzuschreiben, daß der Weg zu Gott durch das christliche Gottesverständnis hindurchführt. Man fragt sich, wie das Christentum ausgesehen hätte, wenn es in Indien entstanden wäre, wo der religiöse Pluralismus stärker ausgeprägt war und noch ist, als er je in Europa war ... Im Christomonismus sind Christen manchmal den Gefahren des Persönlichkeitskults erlegen, wobei die grundlegende Tatsache, daß ‚Gott alles in allem ist‘, fast außer Sicht geraten ist ... Wenn Christus Gott entmächtigen kann, verringert sich damit die Möglichkeit für Gott, eine Verbindung zu Menschen anderer Religionen zu haben ...“ („Die theologische Herausforderung der Begegnung zwischen Christentum und anderen Religionen in Europa“, in: Lutherischer Weltbund Dokumentation Nr. 37 Nov. 1995, S. 113).

„Wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen.“

Viele bemühen sich heutzutage, den Deutschen das Wort Gottes neu zu verkünden und sie zum Glauben zu rufen. Dabei kommt ein neuer Sachverhalt ins Blickfeld: Die Menschen sind „zu“ für Gott. Dem kann man mit Bibelziten und frommen Aufrufen nicht einfach beikommen. Auch der theologisch problematische Ruf zur Entscheidung für Jesus führt nicht weiter. Der Einsatz vielfältiger Medien und ausgeklügelter Methoden macht es ebensowenig.

Dr. Martin Luther hat mit der ersten der 95 Thesen die Richtung gewiesen: „Unser Herr und Meister Jesus Christus, wenn er spricht. – ‚Tuet Buße‘, so will er, daß das ganze Leben der Glaubenden eine Buße sei.“ Dieser Bußruf gilt zuallererst der christlichen Minderheit, die sich allzuleicht in geistlicher Besserwisserei gefällt. Die

Christen in Deutschland müssen Buße tun für ihren Ungehorsam in Theologie, Kirche und persönlichem Glaubensleben. Buße beinhaltet nicht nur Reue und Glauben an die Vergebung, sondern auch einen von Gott ermöglichten Neubeginn.

Um den geht es zuallererst in Theologie und Kirche. Solange Bibelkritik, Irrlehre und ungeistliches Leben die Kirchen beherrschen, haben sie keine geistliche Vollmacht, anderen das unverfälschte, wirkungsvolle Wort Gottes zu verkündigen.

Sodann ist um den Heiligen Geist zu bitten – gemäß Luthers Erklärung zum 3. Artikel im Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen ...“

Dann ist das Gesetz zu predigen. Dabei sind die Ausweglosigkeiten eines gottlosen Lebens gerade in den persönlichen und gesamtgesellschaftlichen Krisensituationen aufzuzeigen. Das Gesetz muß in die aktuelle Situation hineingepredigt werden, um die falsche Sicherheit der Hörer zu erschüttern. Dabei genügt es nicht, den Leuten einzutrichtern: „Du brauchst Jesus!“ Noch weniger hilfreich ist die Verkürzung der kirchlichen Verkündigung auf psychologische, soziologische, ökologische und politische Themen. Die Kirche hat das Wort Gottes in die Situation der Leute hineinzusagen.

Dabei darf die Diagnose (= Erkennen der „Krankheit“) nicht zu einer falschen Therapie (= Behandlung der „Krankheit“) im Sinne einer psychologischen und politischen Umdeutung der biblischen Botschaft verführen. Das ist nicht nur sträflicher Ungehorsam gegen Gott, es hilft auch nichts! Menschliche Weisheiten befreien nicht. Und darum muß es schließlich gehen. Denn, die Menschen sind „zu“ für Gott. Das heißt: Sie sind gebunden. Aus eigener Kraft können sie da nicht herauskommen. Sie sind eine „geschlossene“, Ost und West umgreifende und zugleich gelähmte Gesellschaft. An und in diese Gesellschaft hat Gott sie dahingegeben, wie er es Röm 1:26ff angekündigt hat. Die Kirchen müssen den Gerichtscharakter der Ausweglosigkeit ausrufen. Diese Dimension des „Zuchtmeisters auf Christus hin“ (Gal 3:24) ist neu zu entdecken.

„Christus ist unser Friede“ (Eph 2,14)

Die Buße der Christen, das ständige Flehen um das Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen der Nichtchristen, die Predigt des Gesetzes zur Erschütterung ihrer Selbstsicherheit gehen der Verkündigung des Evangeliums voraus. Und der Inhalt dieses Evangeliums ist die Botschaft von Gottes Rettungsaktion allein in Jesus Christus, an dem somit kein Weg vorbeiführt. Alle Wege mögen nach Rom führen – aber zu Gott führt nur einer, sein Weg.

In „Bekennende Lutherische Kirche, Kirchenblatt der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika“, 21. Jahrgang, Februar 94 heißt es zur Jahreslosung 1994 (Eph 2:14): „Fürwahr eine starke, gewisse Zusage, Christus hat Frieden geschaffen und Frieden gemacht, – zuerst zwischen Gott und uns. Das hat er am Kreuz getan. Da hat er uns mit Gott versöhnt, den Graben überbrückt zwischen Gott und uns. Da hat er uns aus Gottesferne heimgeholt und uns in die Arme des Vaters hineingetragen. Paulus jubelt darüber (Römer 5:1): ‚Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus

Christus.' Christus ist unser Friede ... Unser Land braucht zuletzt den besseren, zuverlässigeren Verhandlungspartner, der allen Interessengemeinschaften gerecht wird, – der nicht nur das bessere Friedensprogramm hat, – sondern der selber der Friede ist. Unser Land braucht Christus.“

Auch unser Land braucht diesen Christus, der Gottes Friede auch für uns ist – und damit die Voraussetzung für Frieden unter uns Deutschen in Ost und West. Das Annehmen dieses Gottesfriedens ist die Rückkehr zum „Wort der Gnaden“. So erweist Deutschland Gott die Ehre!

Wahrer Friede kommt daher nur aus dem Himmel. Dieser Friede ist der von Gott in Jesus Christus gestiftete Friede mit denjenigen, die sich in diesen Frieden hineinnehmen und bergen lassen. Er ist Zugang zu Gott in Zeit und Ewigkeit. Das ist das große Thema der Rechtfertigungslehre, mit der die Kirche steht und fällt. Das ist das Evangelium, das den Deutschen in Ost und West vollmächtig neu zu sagen ist.

Friede mit Gott stiftet eine wahre Lebensperspektive. Jesus selbst hat das im Blick auf seine Person so definiert: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh 14:6).

Dieser Friede ist ein innerer Friede des Gewissens. Er ist der Friede einer Person, die ihres Lebens und ihres Lebensziels gewiß ist. Er ermöglicht Gelassenheit und beinhaltet Freiheit. Wen Christus aus den Bindungen an die Götzen – einschließlich dem Götzen des eigenen, genußsüchtigen Ichs – befreit, der ist frei zum Dienst für Gott und für andere. Der braucht nicht dem Gelingen seines Lebens verkrampft und zu Lasten anderer hinterherzurennen.

Die Konsequenz des geglaubten Evangeliums: Der Friede in einem Christen führt zum Frieden aus ihm heraus in seine Umwelt.

Jesus Christus hat der Kirche die Binde- und Lösegewalt des Schlüsselamtes gegeben (Matth 16:19 u. 18:18; Joh 20:23). Jesus Christus will, daß diese Lösegewalt Menschen aus ihren Bindungen zum wahren Frieden und dessen Konsequenzen befreit. Wehe einer Kirche, die diese zentrale Aufgabe zugunsten anderer Beschäftigungen preisgibt! Wehe einer Kirche und einem Land, die diese zentrale Aufgabe zur Rettung von Menschen zugunsten einer Nivellierung der christlichen Botschaft in die Welt der Religionen hinein preisgeben!

Wahrer Friede umschließt die Rettung verlorener Menschen und ist allein und ausschließlich in Jesus Christus begründet. Dieser rettende Friede ist somit unlösbar in den Absolutheitsanspruch Jesu Christi verwoben.

Damit ist allem Heidentum und allem Synkretismus eine Absage zu erteilen. Obgleich diesen heutzutage mehr Friedenspotential zugesprochen wird als Jesus Christus und seinem Absolutheitsanspruch, ist es genau umgekehrt: Wahres, wirkungsvolles, dauerhaftes Friedenspotential – auch für die Deutschen – bietet nur der Eine, weil er Gottes Sohn ist und den Gottesfrieden bringt, über den keine Religion, keine Ideologie, keine Philosophie verfügt.

„Solus Christus“ hieß es in der Reformationszeit. Daran ist festzuhalten. In Jesus Christus allein ist alles gegeben, was uns Menschen fehlt – vor allem Friede!

Immer wieder ist daher landauf, landab deutlich ohne Scheu zu bezeugen: „Christus ist unser Friede“; denn: „Der Herr ist unser Gott“.